

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

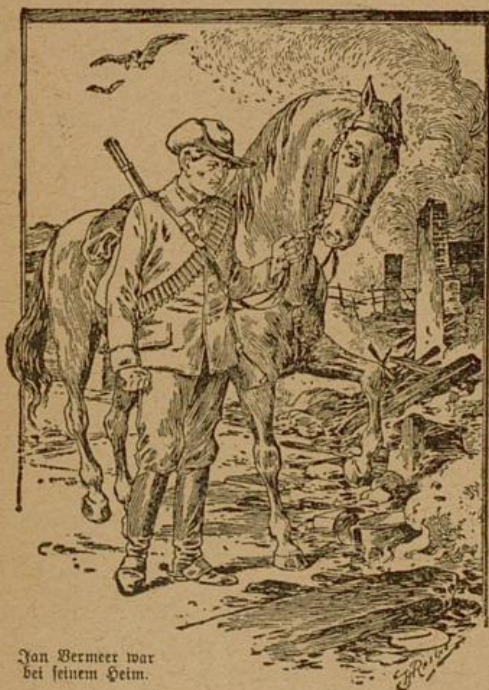
Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Bock, Alfred: Die beiden Ochsen

urn:nbn:de:bsz:31-62042

beim letzten Verloof (Urlaub) mit Mutter und Schwester gefessen hatte. Und voll Hoffnung hatte er erzählt, daß die Tommies bald aus dem Lande geschlagen wären, Südafrika frei sein würde. In der Stube war Dhm Vermeer, der Vater, gestorben. Die enge Stube hatte manches Leid, aber auch manche Freude gesehen. Sie war Jans Welt gewesen, und auf das Wiedersehen mit ihr hatte er sich erst recht gefreut. Nun waren sie zu Asche geworden, die



Jan Vermeer war
bei seinem Heim.

Stube und die Freude. Und Mutter und Schwestern Gott weiß wo; vielleicht im Himmel. Wie eine ungeheure Stichflamme schoß plötzlich der Haß in ihm auf, der ehrliche, ungeheure, mannhafte Haß. Ein Heim hatte er nicht mehr. Nur noch eins nannte er sein eigen. Und das wollte er jetzt den Engländern bringen.

Langsam wandte er das Pferd. Nun würde er die Tommies suchen. Und er fand sie. Dort unten lagen sie im engen Bergkessel, fröhlich und guter Dinge. Und mit den gleichen starren Augen begann Jan zu zählen: eins . . . zwei . . . neunundzwanzig . . . dreißig . . .

Die da unten waren sorglos wie immer. Kein Posten stand vor dem engen Spalt, der den einzigen Zugang zum Kessel gewährte. Sie fühlten sich sicher wie in Abrahams Schoß und trieben ihre Späße mit Dingen, die man einst im Haus Vermeer lieb und wert gehalten hatte.

Die Hände zitterten Jan doch, als er den schweren Steinblock vor sich herrollte, daß die

Muskeln knirschten. Aber er brachte ihn vorwärts, bis er mit Donnerkrachen sich löste und hinunterstürzte, gerade in den Spalt.

Und während sie drunten schrien und tobten und schossen, zählte Jan Vermeer mit hartem Gesicht die Patronen: achtundzwanzig . . . neunundzwanzig . . . dreißig . . .

Noch einmal sah er hinunter auf die springenden und gestikulierenden Todfeinde, die unentrinnbar gefangen saßen wie in einer riesigen Mausefalle.

Und dann sprach Jan Vermeer den Namen seiner Mutter und schoß, sprach den Namen seiner Schwester und schoß — und sprach und schoß . . . achtundzwanzig . . . neunundzwanzig . . . dreißig . . .

Die beiden Ochsen.

Von Alfred Bod.

Bei der zweiten Flasche Scharlachberger taute unser neuer Freund, der Rentner und ehemalige Lebensmittelhändler Hermann Ochs, auf und erzählte, warum er sich nicht verheiratet hätte.

„Ja no, was soll mer da sage! Ich war schon e Kerleburusch in de Dreißiger un tat in meiner Mutter ihr'm Geschäft noch de Gehilfspele. Mer hatte ein' ganz schöne Umsatz. Unser Spezialität war Kaffee, nach ere besonnere Art gebrannt. Dann hawwe mer auch viel in Gurke gemacht. Mer konnte lewe un konnte noch zurücklege. Was will der Mensch mehr? Der Mensch is awwer nie zufriede. Das is der Knote. »Wann de heiratst,« war meiner Mutter ihr Spruch, »kannst de das Geschäft kriegen, un ich zieh' mich so langsam zurück.« — »Heirate,« jagt' ich, »is e zugedeckt' Effe. Unner Umständ' haww ich mei' Leuwe lang daran zu kauen. Nee, Mutter, so schnell schieße die Preuße net!« Sie gab kei' Ruh un tat sich hinner ihr'n Freund, de Burgemeister von Brombach, stecke. Mit dem konnt' man Gefächer einrenne, er war aber kei' unrechter Mann. Das Kreisamt hat emal an en geschriwwe, er sollt' Angawe iwwer de Alkoholverbrauch in seiner Gemeind' mache, un wie's mit 'm Luxus wär'? Da hat er geantwort': »Großherzoglichem Kreisamt teile ich andurch ergebenst mit, daß in unserer Gemeinde nur Schnaps getrunken und kein Alkohol verbraucht wird. Luxusse sind in der Gemarkung seit Jahren nicht gefangen worden.« Ja no, was soll mer da sage! De Burgemeister kam bei mich und spricht: »Hermann, ich weiß dir e Mädche deheim. Gibsch is se net, awwer sonst ganz angenehm. Un kei Buwelutsch. Un se hat Moos. Se schreibt sich Schinkberger, un der Badder is Dekonom. Geh emal widder se. 's is vielleicht dei' Glick. Se spitzt sich auf

'n Lehrer odder auf 'n Kaufmann. Ich mein' als, 's könnt' gerate!« Ich gab kei' Milch. De Burgemeister ließ awwer net locker. Ich Hampel ließ mich breitschlage. Die Sach' sollt' ganz diplomatisch eingeleit' werrn. Die Schinkebergers' sollte nach Friedberg fahr'n un sollte im »Hotel Krapp« absteige. Ich sollt' so zufällig hinfomme un sollt' mer das Netteche betrachte. Radierlich ohne Verbindlichkeit. Ich hatt' noch ein' große Mergel, ehnder ich abreise



„Ruhe!“ schrie ich.

tat. Mir frage nämlich e Faß Gurke. Das war verdorwe. »E schlecht' Vorbedeutung!« dacht' ich un sezt' mich in de Eisenbahn. Ja no, was soll mer da sage! Ich will mich net besser mache, wie ich bin. Ich war sellemal sehr nervös. Ich hatt' alle Tag e anner Krankheit. Wann der Doktor Weil gerufe wurd', war sei' stännig Redensart: »Was wird der Herrmann hawwe? Er wird sich wieder emal verfresse hawwe!« Da hatt' er ganz recht. Mir hatte nemlich im Geschäft newebebei noch Delikatesse. Was net verkauft wurd', mußt' ich verkoumieren'n. Manchmal mehr, wie mer lieb war. Un ich frag ein Leib, so dick, mer konnt' e Messer dran geweße. Ja no, das tat zum Geschäft gehör'n, un war nix degege zu mache. Abends mit 'm letzte Zug kam ich in Friedberg an und verflügt' mich ins »Hotel Krapp«. Der Herr Krapp stand an der Tür, macht' e Verbeugung un sagt': »Was ist dem Herrn gefällig!« — »E ruhig' Zimmer,« sagt' ich, »mit ei'm Bett!« — »Sehr wohl!« sagt der Herr Krapp un legt mir das Fremdebuch vor. Wie er mein Name liest, schmunzelt er un bischpert mer zu: »Herr Dohs, die Herrschaften sind schon da. Sie bekommen Nummer sechs. Das Fräulein Schinkenberger schläft in Nummer sieben!« Ich tat, als wüßt' ich von nix, wurd' awwer rot wie Zimmober. »So ein Mensch,« dacht' ich, »steckt sei' Nas' in alles un is neugierig wie ein Aff!« Nu ging ich in mei' Zimmer. Ich war hundsrackemüü, zog mich gleich aus un macht' mich in die Klapp'. Ich konnt' awwer net schlafe. Erst mußt' ich an die verdorwene Gurke denke, un was mir für ein Schade dabei hätte. Un dann fuhr mir's durch de Kopp:

»Wann das Netteche Schinkeberger mit 'm linke Aug' ins rechte Leibsäckelche guckt, wie is es dann da?« Als Mensch von Charakter hab' ich mir awwer zugerufe: »Sehe kost' nix. Du kaufst kei' Raß im Sack. Häng dei' Zwerchheite an de Nagel un schlaf, daß de morje frisch bist. Du sollst doch ein' gute Eindruck mache!« Ich legt' mich auf die recht' Seit': »Ob se wohl dick is odder dinn?« simeliert' ich. »Ich bin eigentlich für die dicke. De Burgemeister hat

sich iwwer nix ausgesproche. Ja no, was soll mer da sage! In der letzte Dutt' find't sich alles!« Grad war ich im Begriff, e bißche einzuduffele, da fängt eins in der Nachbarschaft an zu schnarche. Was sag' ich? Schnarche! Schnarche war gar kei' Ausdruck dadesfür. Erst war's, als ob Erbse koche täte, dann war's, wie wenn e Brett durchgesägt wird. Nach und nach ging die Musik ins

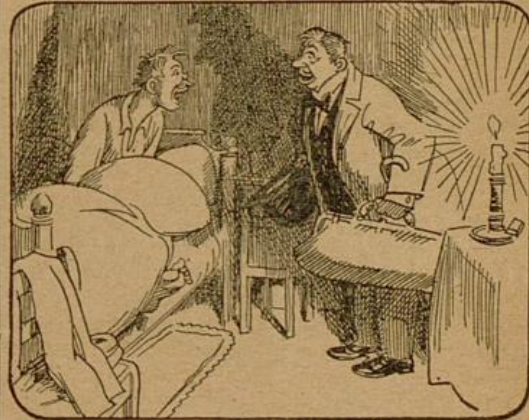
scheußlichste Grunze iwwer. Ich legt' de Kopp an die Wand. Weiß Gott im Himmel! Der Spektakel kam von Nummer siwwe. Un wer das Konzert gab, das war das Netteche. »Jeder Mensch kann emal schnarche,« wollt' ich mich beruhige, »sie hat vielleicht e verstoppt' Nas'. Sie wird auch wieder aufhör'n!« Bliwweß! Sie tat net aufhör'n. Zum Gegeteil, 's wurd' noch viel schlimmer. Ich hab' als de Kopp an die Wand gehalten. Ich kann ohne sage, ich war in Verzweiflung. Ich hab' Blut geschwißt un konnt' mer net anners helse, ich mußt' emal freische. »Ruhe!« schrie ich. Mer konnt's drei Häuser weit hör'n. 's war awwer de spitze Mäus' gepiffe. Sie ließ sich net stör'n, das Begrunz ging weiter. »Dunnerschlag noch emal,« dacht' ich, »die hat e gute Schlaf!« All die schreckliche Nächst', wo mir, so 'm nervöse Mensch, das Netteche was vorschnarche tät, sprange mir an die Gurjel. 's war mer, als müßt' ich erstickte. Un da bin ich aus 'm Bett gehüpft. »Nee, mei' Melsche, lieber nenn ich Gift, als daß mir zwei de Hochzeitswein mitenanner trinke!« In aller Frih' hab' ich de Hausknecht 'erausgekloppt, drückt 'm e Fingmarkstick in die Hand, er mücht' alles in Ordnung bringe. Dann tat ich mich auf Französisch empfehle. Wie ich wieder deheim war, hab' ich ein' Luftsprung gemacht. Mei' Mutter hat sich sehr geärgert un de Burgemeister von Brombach noch mehr. Der is der Sach' nachgange un hat 'erausgefriegt, auf Nummer siwwe im »Hotel Krapp« hat de alt' Schinkeberger geschlafa un geschnarcht. Das Netteche hat ein Stock höher loschiert. De Herr Krapp, das Pflaßmaul, hat mich zum Uz gehabt. Dadrauf sollte die Verhandlung wieder angeknüpft werrn. De alt

Schinteberger war awiver fuchstufelwild un hat geschrie: „Nix da, Dchs bleibt Dchs. Der soll sich sei' Ruh wo anners suche!“

Unser Freund hielt inne. Der Kopf sank ihm schwer auf die Brust und er schaute trübselig vor sich hin. Aber nur ein paar Augenblicke war's, daß er sich seinen traurigen Gedanken überließ. Dann nahm er einen kräftigen Schluck und redete weiter.

„Ja no, was soll mer da sage! Heirate is kei' Kappetausche. Einstweile hatt' ich genug von dene Plane. Ich hab' mich in de Bierziger bewegt un war als noch ledig. Da tat mei' Mutter ein' schwere Fall, kam ins Klinik un muß' sterwe. Mei' Mutter war e gut' Frau un war e tüchtig' Frau. Ich hatt's immer mit 'm Mage zu tun, un 's war net leicht, für mich zu koche. Gh mei' Mutter, die verstand's. Koche is auch e Kunst. Wie ich nu alleins war, muß' ich mir e Köchin nemme. Die war verliebt un tat alles versälze. „Minna,“ sagt' ich, „ich will Ihne die Ehr' net abschneide, awiver wer net koche kann, soll aus der Küch' bleiwe!“ Da hat se e Gesicht gemacht, als wolt' se die Palz vergifte, un hat mer gekündigt. E Stückler fünf haww ich dadenach gehabt, eine schlechter wie die anner. Ich sah aus wie e toter Schellfisch und nahm dreißig Pfund ab. „Hermann,“ sagt' mei' Nachbar, der Hutmacher Simon, „dei' Mage is kei' Stiwelschaft. Das geht net so weiter. 's muß was für dich geschehe. Da is meiner Schwester ihr' Lene. Die kocht, 's is der Staat all. Un kriegt emal e schön' Vermöge. Du bist zwar de jüngst net mehr, aber ich schätz', se nimmt dich!“ Ja no, was soll mer da sage! Der Nachbar hat die Sach' in die Reih' geschafft. Eines Tags war ich glücklicher Bräutigam. Die Lene war schwarzbraun, was mer sagt, knusperig un hatt' Raff'. Daß se zärtlich war, kommt' ich net behaupt. Ich war murrestill und dacht': „Wann mer erst verheirat' sin, wird sich das schon mache!“ Im August hatte mer uns versproche, Weihnachte sollt' die Hochzeit sein. Sellemal hatt' ich mir Molkereiprodukte zugelegt un muß' in Butterangelegeheite nach Kirchhain fahr'n. In der Gegend war Manöver. Alle Züg' hatte Verspätung. Nachts um zwölf Uhr bin ich in Kirchhain geland't. Im Bahnhofshotel war kei' Zimmer zu kriegen, die Soldate hatte alles belegt. „Geh'n Se emal ins Hotel Käseberg,“ sagt' der Birt, „vielleicht, daß Se da unnerkomme!“ Ich turnt' ins „Hotel Käseberg.“ „'s tut mir leid,“ spricht der Herr Käseberg, „'s is kei' Zimmer mehr frei.“ — „Um Gottes wille,“ jagt' ich, „wo soll ich mitte in der Nacht dann hin? Ich kann doch net auf der Straß' iwwernachte!“ Wahrscheins hab' ich dem Herr Käseberg leid getan, dann er sagt': „Ich will emal mit meiner Frau schwäzle!“ 's dauert net

lang, da kam er wieder un spricht: „Nummer drei is e Zimmer mit zwei Bette. In ei'm schläft ein guter Bekannter. Ich werr en wecke un werr en frage, ob er Se aufnemme will!“ Das Becke war net so einfach. Schließlich hat er sein Bekannte doch 'eransgetrommelt. Un der war bereit, mich aufzunemme. Ich also 'enauf. 's war e schön' Zimmer mit zwei Bette. In ei'm lag ein blonder junger Mensch mit ere merkwürdig kleine Raff'. Als Mann von Anstand hab' ich ihn wege der nächtliche Störung un Entschuldigung gebitt' un mich em vorgestellt. Da springt er in die Höh' un schreit: „Wie heiße Se?“ — „Dchs, Hermann Dchs!“ — „Sage Se 's nochmal!“ — „Dchs, Hermann Dchs!“ — „Nu brat mir einer en Storch!“ kreischt er. „Wisse Se, wie ich heiße?“ — „Ich hab' net das Vergnüge,“ jagt' ich. „Ich heiße auch Dchs un bin aus Oßebach!“ sprazzelt er un hielt sich de Bauch vor Lache.



Als Mann von Anstand hab' ich ihn wege der nächtliche Störung un Entschuldigung gebitt'.

„Das is net iwweil,“ sagt' ich, „zwei Dchse in ei'm Stall!“ Hast de net gesehe, tut der anner Dchs ein Satz aus 'm Bett un sagt: „Herr Dchs, das müsse mer begieße!“ Un zog sich notdürftig an un klingelt. De Herr Käseberg kommt: „Was wär' gefällig?“ — „E Flasch' Moselblimche un zwei Gläser, Herr Käseberg, für mei' Rechnung!“ — „So hawwe mer net gewett!“ sagt' ich, „bringe Se gleich noch e Flasch'. Un die für mei' Rechnung!“ Bis drei hawwe mer gemitlich zusammengejesse. De anner Dchs hat für e Schirmfabrik gereist un hat auch noch e Vertretung in Lüdenscheider Knöpf'. E Kuranter Kerl, un tat dem Deubel e Ohr abschwätze. Mir wurd's delect ganz schwimmelig. Ehnder mer in die Federn kroche, hawwe mer Brüderschaft mitenanner getrunke. Ja no, unner dene Umständ' kann mer sich das erklär'n. Acht Tag' danach sah ich in meiner Ladestub' und hatt' gerad was zu schreiw. Auf einmal geht die

Tür auf. Wer kommt 'erein? Mei' Dchs aus Dffebach. »Gu'n Tag, Hermann,« spricht er, »ich wollt' dich emal besuche!« — »Das is recht,« sagt' ich, »mach der's bequem!« Bier Tag' is er gebliwwe. Nu hat nadierlich auch mei' Braut kennegelernt. Die zwei sich sehe un inenanner verschieße, war 's Werk von 'm Augblick. Ich muß der Wahrheit die Ehr' gewiwe, se hawwe sich sehr zusammengeomme, awwer se konnte ihr Liebesweh schlecht unnerdrücke. Ja no, was soll mer da sage! Das sin höhere Mächte. Dagege lehnt sich kei' Mensch, der Griß im Kopp hat, auf. Alle paar Woche kam de Dchs aus Dffebach ankutschiert. Nu eines schönen Vormittags is mei' Braut bei mich komme un hat fürchterlich geslennt. »Was hast de dann, mei' Alkelche?« fragt' ich mit ere großartige Ruh'. Inwendig war ich awwer sehr aufgereggt. »Hermann,« gerrt se, »ich kann dich net nemme!« — »So,« sagt' ich, »wen willst de dann nemme?« — »Ich weiß noch net!« — »Du weißt's noch net? Ich will dir draufhelfe. De Dchs aus Dffebach willst de nemme!« Da sin ihr die Träne aus de Auge geschosse, mer kommt' e Handtuch drummer halte. »Alles is Schicksal,« sagt' ich, »un als Mann von Bildung trotz ich 'm net. Gibst du mir auch ein' Schubbs, ein Dchs, scheint's, war der bestimmt!« So is die Sach' ausenannergange. Die Vene hat de Dffebacher Dchs genomme, un ich muß sage, sie is sehr glücklich geworde. Beim erste Bub sollt' ich Pate stehe. Ich hab' awwer heftlich abgelehnt. Ich hab' herentgege e schön' Geschenk gemacht. Mei' Mutter hat immer gesagt: »Du hast kei' Gall'!« Zehe Jährcher sin seitdem

der Tasche und fuhr damit über die rote Stirn. Dann hob er das Glas gegen uns, die wir andachtsvoll zugehört hatten, und rief mit Würde: „Zum Wohl, meine Herren!“

Unbekend.

Von Reinhold Brand.

Wer von euch hat den alten Methsfäßl gekannt? Jedes Kind im Dorfe konnte euch den Weg nach seinem Hause zeigen. Da saß er, ein spindeldürrs Männchen, frierend und hustend im Lehnstuhl hinter dem Kachelofen und schnappte nach Luft. Nur selten trat eine freie Stunde ein. Die Bauern sagten, er hat den „Dampf“, Asthma nannte es der Doktor. Da war wenig zu machen. Eine neue Lunge einsetzen, das hätte auch der selige Eisenbart nicht fertiggebracht; da galt es hauszuhalten mit dem wenigen, was den Korpus noch mit knapper Not in Gang hält; haushalten und aushalten.

Heute hat der Alte wieder einen schwarzen Tag. November ist es, und die Luft so dick und vernebelt, daß man sie schier anschneiden könnte; nur mit Mühe zwängt sich das unentbehrliche Lebenselement durch die verschlackten Röhren. Ein Anfall folgt dem andern. Schwerer, nicht endenwollender Husten erschüttert den gebrechlichen Körper, daß der Schweiß in Strömen von der Stirn herabfließt und das Gesicht eine bläuliche Färbung annimmt. Dann reißt der Kranke in Todesangst das Halstuch vom Leibe und röchelt und stöhnt wie ein Sterbender. Aber

keiner kümmert sich darum. Die Methsfäßls sind daran gewöhnt, nun schon seit vielen Jahren. Rudolf, der Enkelsohn, der die Stadtschule besucht, sitzt am Fenster und lernt die Vokabeln zu Dünnebiers lateinischem Übungsbuch.

Um den Alten macht sich plötzlich ein fremdes Weib zu schaffen, eine schlechtgekleidete, verwahrloste Gestalt von brauner, verwetterter Hautfarbe, mit dunk-

len, feurigen Augen und zerzaufem Haar. Wie ist sie hereingekommen? Der Junge am Fenster ist starr vor Ueberraschung und Furcht, als er die Heze wahrnimmt; mäuschenstill duckt er sich in die Ecke, aber nichts entgeht ihm.

„Väterchen, armes altes, Maruschka wird helfen!“ tröstet die Fremde. Dann nimmt sie ein Blech, tut glühende Kohlen darauf und streut trockene Kräuter darüber, bis sich ein dicker, übelriechender Dampf entwickelt, den sie



Da sin ihr die Träne aus de Auge geschosse, mer kommt' e Handtuch drummer halte.

verflogte. Mer wird alt. Daß ich hierher verzoge bin, war der klüggt' Streich, den ich mache konnt'. Die Frau Gumsenheimer im »Löwe« tocht aktrat wie mei' Mutter. Das hat mein Mage barbarisch gehobe. Der kann eß Sohlleder verdaue. Ja no, un die Heiratsputze sin mer vergange. Ledig bleiwe heißt Lehrgeld gewiwe. Ich kann e Liedche devon singel!«
So erleichterte Herr Dchs, unser neuer Freund, sein Herz. Nun zog er das Schnupstuch aus